

Angela Merici heute

Zum 450. Gründungstag des Ursulinenordens

Christina Grünberg OSU, Hildesheim

Leben und Schriften der hl. Angela

Die hl. Angela Merici wurde am 1. März 1474 in Desenzano am Gardasee geboren. Früh verwaist schloß sie sich um so enger an ihre Schwester an. Ein Onkel nahm die beiden Kinder bei sich auf, die schon in ihrer Jugend starke religiöse Neigungen zeigten, und die sich bei Angela immer mehr vertieften, als auch ihre Schwester früh verstarb. Sie trat dem dritten Orden des hl. Franziskus bei. Seit 1516 lebte sie in Brescia und gründete dort am 25. November 1535 die „Gesellschaft der hl. Ursula“, die als erstes Säkularinstitut gelten kann. Die Mitglieder dieser Gemeinschaft blieben in ihren Familien und trugen keine Ordenstracht. Sie befolgten die evangelischen Räte und widmeten sich vor allem der Erziehung der weiblichen Jugend. In einer Zeit der sittlichen Verwahrlosung bemühte sich Angela besonders um die Mädchen aus den armen Volksschichten. Ihrer Zeit weit voraus starb die große Erzieherin am 27. Januar 1540. 1807 wurde sie heilig gesprochen.

Drei Schriften hat die hl. Angela ihren geistlichen Töchtern hinterlassen, in denen sie ihnen Weisungen für ihr Leben in der besonderen Nachfolge Christi gibt: die „Regel“, das „Testament“ und die „Ricordi“. Die Regel war verpflichtende Lebensnorm für alle Mitglieder der Gesellschaft; die Ricordi und das Testament richteten sich an die religiösen Vorgesetzten der Gemeinschaft.

Die Spiritualität der hl. Angela

Da die Sprache weitgehend Ausdruck des Innersten eines Menschen ist, kann man durch eine Untersuchung der Sprache eben diesem Innersten und den Kräften, von denen es sich bewegen läßt, konkret nachspüren. Worte und Wendungen werden zum Träger des Daseinsverständnisses, jener praktischen oder existentiellen Grundhaltung eines Menschen, die man auch Spiritualität nennt. Bei einer Wortschatzanalyse der Schriften der hl. Angela fällt auf, daß sie bestimmten Worten und Ausdrücken einen besonderen Vorzug gibt. Oft werden die gleichen Worte wiederholt oder variiert und bilden durch die Häufigkeit ihrer Verwendung den Schlüssel für die Geisteshaltung der Heiligen, für ihre Spiritualität. So lassen sich eine Reihe von Schlüsselworten finden, die alle aus einer ganz bestimmten Quelle schöpfen und in eine ganz bestimmte Richtung weisen. Sie sind auf die Wirklichkeit Gottes und seine Offenbarung bezogen, auf seine Schöpfungs- und Heilsordnung, auf Christus, auf das Evangelium und die Kirche, alles Begriffe, die den Kern einer jeden christlichen Spiritualität bilden.

GOTT – LIEBE – NEUES LEBEN

Zentrale Schlüsselworte der hl. Angela sind daher auch „Gott“ und die „Liebe“ sowie das „neue Leben“, das jeder Mensch beginnt, der sich von Gott gerufen weiß und in seinem Geist voll Liebe eine neue Strecke seines Lebensweges beginnt: Ein neues Leben mit all seinen Modalitäten im Geist einer immerwährenden Gebetshaltung – im Geist der Übereignung aller Selbstverfügung, in Gehorsam – im Geist der Enteignung aller Güter, in Armut – und im Geist der leiblichen Enteignung, im Opfer des eigenen Herzens, in Jungfräulichkeit – also ein neues Leben im Geist der evangelischen Räte. Das ist das geistige Fundament, auf dem die meisten christlichen Gemeinschaften gegründet sind. Gott, Liebe und neues Leben sind auf das engste aufeinander bezogen. Soweit betrachtet deckt sich die Spiritualität der hl. Angela weitgehend mit der vieler anderer Gruppen in der Kirche.

WELT

Als weitere Schlüsselworte tauchen in den Schriften der Heiligen noch drei andere auf, nämlich „Klugheit“ und „Freude“ sowie die „Welt“. – Im christlichen Sprachgebrauch ist Welt ein überaus vielschichtiger Begriff, und er enthält positive sowie negative Aspekte, je nachdem von welchem Standpunkt aus man sie betrachtet. So kann man die Welt als Schöpfung Gottes ansehen und als Ort der Bewährungsprobe für die Menschen. Daneben gilt sie als Sinnbild der Vergänglichkeit und als qualvolles Diesseits angefüllt mit Mühe und Leid. Wiederum erblicken manche in ihr das Reich des Bösen und der Gottesferne, einen Ort der Verlockung und der Gefahren. – Von der hl. Angela läßt sich sagen, daß sie die Welt überwiegend in ihren negativen Aspekten der Gottferne und Gottfeindlichkeit wahrnahm und das auch durch bestimmte Wendungen sprachlich zum Ausdruck brachte. Auch diese Haltung hat sie mit vielen kirchlichen Gruppen der Vergangenheit gemeinsam. Zwar wäre es übertrieben, ihr eine ausgesprochen weltfeindliche oder gar weltverachtende Spiritualität zu unterstellen, wie sie zeitweilig in der Kirche herrschte. Was bei Angelas Weltbetrachtung überwiegt, ist eine Spiritualität, die sich der Versehrtheit dieser Welt in vielen ihrer Bereiche klar bewußt war. Und damit steht sie durchaus auf dem Boden der Wirklichkeit ihrer Zeit.

KLUGHEIT

Nun bleiben noch Klugheit und Freude als Sonderaspekte, die beide das Charakteristikum in Angelas Spiritualität ausmachen, das, was für ihre Geisteshaltung und ihr Daseinsverständnis besonders kennzeichnend ist. Auf den ersten Blick erscheinen beide Begriffe gar nicht typisch christlich, erfreuen sie sich doch auch im Bereich des rein natürlichen und diesseitigen Lebens großer Wertschätzung. Denn wer auf der Welt möchte nicht klug sein oder klüger werden? Und wer möchte nicht durch Freude eine Steigerung seines Lebensgefühles erfahren? Vom Christentum und von christlichen Haltungen erwar-

tete man oft, daß sie weltabgewandt sich nur auf das Jenseitige, Übernatürliche richten und alles Diesseitige weitgehend negieren. Dabei übersah man, daß sich christliche Grundhaltungen nur in dieser Welt vollziehen können durch Menschen, die auf Grund ihrer leiblich-seelischen Existenz sowohl in die natürliche wie in die übernatürliche Welt hineingehören, durch Menschen, die hier und jetzt auf dem Wege sind zu ihrer seinshaften Vollendung und auf diesem Wege Klugheit sowie Freude nötig haben, und zwar beides in nicht zu geringem Maß.

Um den Erfordernissen des Lebens gerecht zu werden, kommt man nicht ohne Klugheit aus. Zwar ist es heute oft so, daß man ein sittlich gutes Verhalten für unklug ansieht, während umgekehrt eine Lüge oder Feigheit oder irgendeine andere schlechte Tat für klug gehalten werden. Das ist aber eine Verkehrung und Verkennung der wirklichen Dinge, die klug mit nützlich, vorteilhaft gleichsetzen und anständig und tapfer mit unklug. Im Hinblick auf die zahlreichen Stellen, an denen Angela die Klugheit erwähnt, empfiehlt, rät oder fordert oder aber vor dem Gegenteil, vor unklugem Verhalten warnt, läßt sich erkennen, daß der kluge Mensch einerseits auf die objektive Wirklichkeit der Dinge schaut und andererseits auf das Wollen und Tun. Aber er blickt zuerst auf die Wirklichkeit; und kraft und auf Grund der Wirklichkeitskenntnis bestimmt er, was zu tun ist und was nicht, und wie es getan werden soll und wie nicht.

Im sittlichen Bereich ist die Klugheit nicht nur die erste der Kardinaltugenden, sondern aus ihr gehen alle übrigen sittlichen Tugenden hervor. Sie ist „die herrscherliche Tugend der Lebensführung“. Durch diesen Satz vom Vorrang der Klugheit wird, auf den Raum des Ethischen bezogen, die Grundverfassung der Wirklichkeit überhaupt ausgesprochen: „Das Gute setzt die Wahrheit voraus, und die Wahrheit setzt das Sein voraus.“ Das bedeutet „nichts anderes, als daß die Verwirklichung des Guten das Wissen um die Verwirklichung voraussetzt. . . . Wer nicht weiß, wie die Dinge wirklich sind und liegen, der kann auch nicht das Gute tun, denn das Gute ist das Wirklichkeitsgemäße“.¹

Die klare Erkenntnis der fundamentalen Bedeutung der Klugheit – der natürlichen wie der übernatürlichen – ist ein charakteristisches Kennzeichen in Angelas geistiger Haltung. Sie war sich klar bewußt, daß in allen Bereichen des Lebens – angefangen vom rein Praktischen wie der Verwendung von Einkünften über die oft so schwierigen zwischenmenschlichen Beziehungen bis hin zu den grundlegenden Fragen der sittlichen und religiösen Existenz überhaupt – die Klugheit eine unerläßliche, unentbehrliche Voraussetzung darstellt. Sie wußte, daß „der Mensch nur zugleich klug und gut“ sein konnte; denn „was gut sei, das bestimmt die Klugheit: was aber klug sei, das bestimmt die Sache selbst“.¹

¹ Vgl. Josef Pieper: „Über das christliche Menschenbild“, München 1955, und „Kleines Lesebuch von den Tugenden des menschlichen Herzens“, München 1957.

FREUDE

Das zweite Charakteristikum in Angelas Spiritualität ist die von ihr so oft hervorgehobene Freude, eine Freude, die in den weitaus meisten von ihr genannten Fällen im Bereich des Übernatürlichen verankert ist, ohne daß sie dabei jedoch echte Freuden des natürlichen, rein humanen Bereiches ausschließt wie beispielsweise die Freundschaft zwischen Menschen. Ihre Grundstimmung ist eine Freude, die sich auf Natürliches wie Übernatürliches, auf Gegenwärtiges und Zukünftiges erstreckt. Grund ihrer übernatürlichen Freude ist die Berufung zur engeren Nachfolge Christi, zu seinem Dienst und zum Dienst an den von Ihm Gerufenen in dieser Zeit und die ewige Vollendung, der sie und ihre Töchter entgegengehen.

Obwohl sie sich der Verfehrtheit der Welt und des Menschen klar bewußt war, stand genau so groß und klar die Freude in ihr; denn aus Gott, der unsere „Freude will“, ist der Mensch hervorgegangen, und zu Ihm kehrt er zurück. Zwar ist das, was dazwischenliegt, sein Weg durch diese Welt, die vergehen wird, gefahrvoll und mühsam. Leid und Kreuz, Trauer und Tod, Sünde und Schuld stehen darin und trotz aller Mühen oft ein Scheitern und Versagen in Schwäche und Angst. „Es ist tatsächlich nicht einfach, in den Erschütterungen des Lebens, in aller persönlichen Not, davon überzeugt zu bleiben, daß ‚Gott, bei denen, die ihn lieben, alles zum Guten führt‘ (Rö 8,28). Dieses unerschütterliche Vertrauen ist eine Leistung der Hoffnung, die auch unter den härtesten Fügungen noch die formende Schöpferhand Gottes spürt, aushält, bejaht, die sich einläßt mit den Ratschlüssen des unerforschlichen Gottes. Zu dieser Hoffnung fähig sind nur die Menschen mit weitem Herzen, die das göttliche Abenteuer wagen. So wird die Freude zum Abenteuer; es ist das Abenteuer der heiligen Gelassenheit, jener geheimnisvoll frohen Tapferkeit der Heiligen, die noch im Kreuz das Antlitz des liebenden Gottes erkennt und die noch auf glühendem Rost (vgl. Laurentius) mit lächelnder Ironie über die ‚Leiden dieser Zeit‘ triumphiert. Die geläuterte Freude der Hoffenden ist... der heißblütige Wille, Gott – und nur Ihm – zu gefallen, weil Er Gott ist –, und weil Er alles sehr gut macht, nur Er. Es ist etwas Grandioses, wenn sich ein Mensch mit aller Leidenschaft auf Gott wirft. Das ist der Eingang zur vollkommenen Freude...“

Das aber ist der Schlüssel zur vollkommenen Freude, die durch das Reinigungsbad des Leidens hindurch muß. „So seid auch ihr jetzt traurig, aber ich werde euch wieder sehen; dann wird euer Herz sich freuen, und eure Freude wird euch niemand mehr nehmen“ (Jo 16,22). Diese Botschaft von der unverlierbaren Freude zeigt dem Christen durch die Nacht den Lichtpfad, der in die Weite einer seligen Heimat hineinführt, in ein Vaterhaus, wo Er jede Träne aus ihren Augen wischen wird, wo kein Tod mehr sein wird, keine Trauer, keine Klage (Off. 21,4). Diese Aussicht auf eine große, freudeerfüllte Zukunft hat in sich die Kraft, dem Christen alle Erdendüsternis zu verklären. Sein Weg führt durch die Nacht zum Licht. „Mußte nicht der Messias all das erleiden und so in seine Herrlichkeit eintreten?“ (Luk 24,26).²

Hier auf Erden ist ein Ahnen, ein Tasten, eine dunkle Helle, die Freude, die sich in Glauben und Hoffnung Gott entgegenstreckt, die unter Tränen lächelt, die um das paradoxe Geheimnis der Gleichheit von Leid und Freude, christlicher Freude, weiß, weil sich in Gott alles eint, die von einem „gesegneten Abgrund“ sprechen kann, weil sie weiß, daß an allem Leid auch die Erlösung gegenwärtig ist, das Heil und die Gnade. Es ist die „harrende Freude einer letzten Gewißheit um eine letzte Güte“, die überall im Leben und im Glauben des Christen dasteht, verborgen oder offen: „Freude der Lebenserfülltheit und Sinnerfüllung des Daseins, die weiß, daß der nach Gottes Bild geschaffene Mensch für Gott selbst etwas bedeutet, etwas ist und sein darf, ein Gedanke Gottes, hineingestellt in Gottes große Schöpfung und ein Mitwirkender der Realisierung des göttlichen Schöpfungssinnes, Freude des Dankes und Freude der Freiheit, die sich erlöst weiß von den Dämonen draußen und drinnen, über die der Gott der Freude doch der Herr bleibt.“³

Zeitverhältnisse, heute und damals

Im Schlußwort über die Textgeschichte, die den „Weisungen der hl. Mutter Angela“ angefügt ist, heißt es: „Für die Zweige der Gesellschaft, die sich im Laufe der Jahrhunderte zum Orden oder zu Kongregationen entwickelt haben, gelten die rechtlichen Vorschriften von Regel, Testament und Ricordi nicht mehr; aber alles, was darin gesagt wird über den Geist, in dem gottgeweihtes Leben verwirklicht werden soll, ist auch für uns verpflichtende Weisung. Angela bezeugt ihre volle Autorität als Mutter und Stifterin, da sie sagt: ‚Gott hat mich erwählt, lebend oder tot Mutter dieser Gesellschaft zu sein.‘ Wir, die Angehörigen ihrer Gesellschaft unserer Generation, wollen uns von diesen Worten erreichen lassen und dafür dankbar sein“ (S. 71/72).

Es erhebt sich jedoch die berechtigte Frage, ob in einer Zeit wie der gegenwärtigen, die von radikalen Umbrüchen in allen Lebensbereichen gekennzeichnet ist, die geistige Haltung eines Menschen wirklich noch maßgebend sein kann, der vor fast 500 Jahren lebte. Schon allein die Entwicklung der letzten Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg und dem zweiten Vatikanischen Konzil ist auf allen Gebieten so rapide und stürmisch verlaufen, daß niemand weiß, wohin alles geraten wird. Entgegengesetzte Kräfte sind in weltweitem Ausmaß gleichzeitig am Werk: dem rasenden Fortschritt in Wissenschaft und Technik, dem Eindringen in die Mikrogeheimnisse von Zelle und Atom, dem Vorstoß in den Kosmos stehen Unsicherheit, Angst und Krisen aller Art gegenüber: Existenzkrise, Krise der Wertmaßstäbe, Glaubenskrise, Autoritätskrise, Nachwuchskrise u. v. m. Wirtschaftliche, soziale, gesellschaftliche und politische Umwälzungen vermehren die Krisenherde laufend in aller Welt. Dutzende junger Völker erlangten Selbständigkeit und Freiheit und leiden gleichzeitig an Hunger jeder Art, an Krankheiten und Kriegen, an den noch

2 Jakob Brummet, *Das Abenteuer des Glaubens*, S. 136ff.

3 Theodor Steinbüchel, *Christliche Lebenshaltung in der Krise der Zeit und des Menschen*, S. 168ff.

nicht bewältigten Folgen und Begleiterscheinungen einer sprunghaften Entwicklung. – Die Menschenrechte wurden proklamiert, und Millionen von Menschen wurden vertrieben. Weltweite Hilfsaktionen gegen Elend und Not, Kriege und Katastrophen geben Zeugnis von Brüderlichkeit, während in totalitären Staatssystemen getarnter oder offener Terror herrscht wie eh und je. – Das „Gespenst des Kommunismus“, das vor 140 Jahren in Europa umherzugehen begann, dringt in konsequenter Durchführung seiner Welteroberungspläne unbeirrbar und mit allen Mitteln vor; trotz des aufgezwungenen Weltbildes gibt es bei vielen dieser Menschen ein Fragen, Suchen, Neubesinnen und ehrliches Ringen um den wahren Sinn des Lebens und seine Bewältigung. – Enthemmter Triebhaftigkeit in vielen Teilen der Welt steht ein verbissenes ideologisches Asketentum gegenüber; Weiß steht gegen Schwarz, Ost gegen West, Nord gegen Süd, Arm gegen Reich. Die Welt ist kleiner und größer geworden, interessanter und gefährlicher, brüderlicher und zerrissener, fanatischer. Man weiß heute mehr voneinander als früher, und vielfach kennt man sich auch besser als früher. Das schafft ein Gefühl der Solidarität, der Verbundenheit auf Gedeih und Verderb: Entwicklungshilfe wird zur Selbsthilfe; getrennte Glaubensbrüder haben das aufrichtige Verlangen einander näherzukommen; selbstloser, persönlicher Einsatz für den Mitmenschen, für den Bruder, Hilfs- und Opferbereitschaft, Gemeinschaftsarbeit an großen Aufgaben u. v. m. sind keine Seltenheit. Das alles ist ein großes und schönes, ein unübersehbares und beglückendes Miteinander, Füreinander und Zueinander, dem gegenüber groß und dunkel eine begründete und wahrhaft apokalyptische Angst vor einem moralischen oder technischen Versagen steht, welches die Welt bei dem heutigen Entwicklungsstand an den Rand des Abgrundes brächte.

Wenn man nun auch die Entwicklung allein der letzten 30 Jahre mit keiner anderen Zeit davor vergleichen kann, so ist doch zu sagen, daß auch Angelas Zeit für die damaligen Verhältnisse nicht weniger verwirrend war als die unsere, wurde sie doch von tiefgreifenden und umwälzenden Ereignissen erschüttert und geprägt. Humanismus und Renaissance brachten einerseits als wesentliche Bereicherung des Geisteslebens die Wiederentdeckung antiker Geisteswelt, aber andererseits führte die Renaissance zu einem bis dahin unbekanntem Gefühl des Lebensüberschwanges mit all seinen Auswüchsen; das Scheitern der innerkirchlichen Reformbewegung gegen die dortigen Mißstände führte zur Glaubensspaltung und in ihrem Gefolge zu Religionskriegen; durch die Entdeckung Amerikas weitete sich das damalige Weltbild in ungeahnter Weise; im wirtschaftlichen Leben brachten die großen Edelmetallfunde in der Neuen Welt den Übergang von der Natural- zur Geldwirtschaft mit all ihren positiven und negativen Begleit- und Folgeerscheinungen; durch die beginnende Technik der Buchdruckerkunst konnte Gedankengut aller Art mit Leichtigkeit in alle Volksschichten dringen. –

Der Hochblüte in Kunst und Bildung, der Bereicherung des Geisteslebens, dem wachsenden Persönlichkeitsbewußtsein, der Erweiterung des Weltbildes, dem wirtschaftlichen Aufschwung als treibenden Kräften der Entwick-

lung und des Fortschrittes standen auf der anderen Seite die zersetzenden, zerstörerischen Kräfte von Macht und Goldgier entgegen, von Lebensgenuß und Sinnenrausch, von Korruption und Intrigen, von Unwissenheit und Irrlehren, Kriegen und Kriegsgefahren.

WELTVERSTÄNDNIS UND WELTVERHÄLTNIS

In dieser verworrenen Zeit des Umbruchs, als alte Ordnungen zerbrachen und Neues sich in allen Lebensbereichen durchsetzte, auf der Schwelle vom Mittelalter zur Neuzeit, lebte Angela Merici und gründete ihre Gesellschaft. Und von daher ist auch ihr Weltverhältnis erklärlich. Ihr trat die Welt in ihren vorwiegend negativen Aspekten entgegen. Wenn sie daher hauptsächlich von Vergänglichkeit und Leid, Gefahren und Sünden der Welt spricht oder davor warnt, so beweist sie damit einen ausgesprochenen Wirklichkeitssinn, denn so war es. Und wir können heute, die wir auch wiederum genau wie Angela an einer Zeitenwende stehen, nämlich am Ende der Neuzeit, nur bestätigen, was sie damals sagte: Not und Sorgen, Vergänglichkeit und Triebhaftigkeit, innere und äußere Gefahren, all das trifft heute genau so zu wie zu ihrer und jeder anderen Zeit des Umbruchs.

Aber wir sind uns klar darüber, daß dies damals wie heute nur ein Teilaspekt der Wirklichkeit war und nicht die ganze. Neben der gottfremden und gottfeindlichen Welt, deren Gefährlichkeit sich sogar heute mehr denn je vervielfältigt hat – auch das ist klar zu erkennen – steht ebenso die Welt als ein bezaubernd schönes Geschenk aus der Hand des Schöpfers, als Gabe einerseits und als schwere, beglückende Aufgabe andererseits, die uns als Partnern Gottes von Gott selbst übergeben wurde, als ein Wagnis, wenn man es so nennen will.

Heute müssen wir Angelas Weltverhältnis für uns dahingehend erweitern, daß wir uns natürlich genau wie sie – aber nicht nur – in dieser Welt bewähren, sondern daß wir ganz bewußt die gesamte Welt und ihre Bewältigung als Verantwortung in unser Bewußtsein aufnehmen. Gerade dem Christentum wird heute vorgeworfen, daß Religion und Glaube von der Weltbewältigung ablenken, weil sie ihr Ziel in einer anderen jenseitigen Welt sehen, weil sie auf die Endzeit ausgerichtet sind. Aber Endzeiterwartung und Weltbewältigung brauchen keinen Gegensatz zu bilden. Schon im Schöpfungsbereich tritt der Mensch als Partner Gottes auf. Diese Tatsache ist allerdings erst in neuerer Zeit immer mehr ins Bewußtsein getreten. Als Partner Gottes hat der Mensch die Aufgabe, in allen Lebensbereichen mit bestem Können und nach christlichen Maßstäben mitzuwirken, um die Welt der Endzeit, der Vollendung entgegenzuführen. Wohl herrscht die Sünde in der Welt, der Mensch hat sie gesetzt und setzt sie ständig noch. Auch nach der Erlösung durch Christus sind Sünde und Tod in der Welt geblieben und überall anzutreffen. Aber Christus ist auferstanden. Er ist der Erstling der neuen Schöpfung, der Erstgeborene der Endzeit, jener Endzeit, die die Weltvollendung darstellt, einer neuen Ordnung, die nicht mehr unter dem Zeichen der Sünde steht. In dem

Maße aber, wie wir die Sünde bewältigen, wird die Welt zur Vollendung geführt. Deshalb gehört das Wissen um die Sünde zur Weltbewältigung und auf Grund dieses Bewußtseins führt das Christentum den Weg zum Heil, aber nicht nur zu einem persönlichen Heil, sondern zu einem universalen.⁴

Keiner lebt für sich allein. Wir sind eine einzige große Menschheitsfamilie und haben mit allen und für alle die Verantwortung, und zwar für den ganzen Menschen, der mit Leib und Seele in dieser Welt lebt und der zukünftigen entgegengeht.

Durch die Gründung ihrer Gesellschaft, die es sich zur Aufgabe gemacht hatte zu helfen, zu pflegen, zu unterweisen, eben überall wo es möglich war, praktischen und geistigen Beistand zu leisten, hat Angela durch die Tat an der Weltbewältigung eifrig mitgewirkt und ebenso auch durch das Beispiel des neuen Lebens, das viele Menschen während und nach ihrer Zeit stark beeindruckte. Ohne von Weltverantwortlichkeit zu sprechen, hat sie diese jedoch durch ihr Sein und Tun realisiert. Vielleicht konnte ihr als Kind ihrer Zeit, als Mensch der Renaissance, die Weltverantwortlichkeit nicht so ins Bewußtsein treten, wie es beim modernen Menschen im Massenzeitalter der Fall ist.

Bewußte und intensive Beschäftigung und Auseinandersetzung mit den Problemen dieser Welt, mit ihren Nöten, Gefahren und Irrtümern, mit den möglichen Mitteln und Wegen sie zu erkennen und an ihrer Lösung oder Beseitigung zu arbeiten und dabei nie das Gute und Schöne, das Wahre und Reine aus dem Auge zu verlieren, das auch immer auf dieser Welt vorhanden ist, die ganze Welt in den Blick und wenn möglich in den Griff zu bekommen, das muß das Weltverständnis und Weltverhältnis der Ursulinen von heute und morgen sein.

GOTT – LIEBE – NEUES LEBEN IN DER GEGENWART

Wenn das Weltverhältnis der hl. Angela für die Gegenwart einer Erweiterung bedurfte, was aus der Zeitbedingtheit und wachsenden Einsichten heraus verständlich ist, so ist von ihrer sonstigen gesamten existentiellen Grundhaltung zu sagen, daß sie in ihren Hauptakzenten für jede Zeit annehmbar und gültig ist, gründet sie doch auf der Wirklichkeit Gottes und Seiner Offenbarung. Gott und die Liebe sind die Grundpfeiler eines jeden christlichen Lebens, ganz gleich wann und wo immer ein solches Lebens sich vollzieht.

Für den Menschen aber, der einen besonderen Anruf Gottes spürt und ihm Folge leisten will, ist es ganz selbstverständlich, daß er durch ein neues Leben im Geiste Christi radikal diesem Anruf entspricht. Denn Gott rief und ruft zu allen Zeiten Menschen näher zu sich, wenn auch heute der Ordens- und auch der Priesterberuf durch eine anhaltende Krise gefährdet erscheint. Hierbei

⁴ Vgl. Vortrag von Prof. Kurt Schubert, *Christliche Bewährung in der Zeit* (Deutschlandfunk 1968).

liegt die Vermutung nahe, daß ein neues Leben, das sich Gott total zur Verfügung stellt, dem Menschen der modernen Industriegesellschaft weitgehend unverständlich und absolut nicht begehrenswert erscheint. Trotzdem hört Gott nicht auf zu rufen, und es wäre zu erwägen, ob das neue Leben, wenn es sich in anderen Formen abspielte, ohne den Geist Christi aufzugeben, nicht doch attraktiver werden könnte. Viele neue, blühende Gemeinschaften sind in letzter Zeit in der Kirche gewachsen, die sich von überkommenen Formen und Vorstellungen lösten, ohne das Wesentliche preiszugeben, und die nicht über Nachwuchsmangel zu klagen haben. Mit Angelas Klugheit wäre sorgfältig zu überlegen, wie das neue Leben hier und heute zu verwirklichen ist, bzw. an dem jeweiligen Ort und in der jeweiligen Zeit unter den jeweiligen Umständen, wo Gott Menschen ruft. Angela selbst war ihrer Zeit in der Beziehung um Jahrhunderte voraus, daß sie ein Säkularinstitut gründete, wie sie in der Kirche erst seit dem 19. Jahrhundert üblich und seit dem 20. offiziell bestätigt wurden. Über die Entwicklung ihrer Gesellschaft zu Orden und Kongregationen soll keine Stellung genommen werden, sie ist ein historisches Faktum. Angela selbst hat angeordnet: „Wenn die Zeiten und die Erfordernisse in irgendeinem Punkt neue oder veränderte Bestimmungen verlangen, so stellt diese mit Klugheit auf und nach weisem Rat.“⁵ Warum sollte es nicht, wenn es gegeben erscheint, nach reiflicher Überlegung und Gebet eine Rückkehr der Orden und Kongregationen zu der ursprünglichen, heute so modern anmutenden Form stattfinden? Diese Rückkehr könnte stufenweise erfolgen. Oder es ließen sich auch neben den bisherigen Formen neue Gemeinschaften auf der ursprünglichen Grundlage errichten und unter Anpassung an die heutigen Verhältnisse (ähnlich den „Angelinen“ in Brescia).

Ogleich Angela den Geist des Rätestandes in ihr neues Leben einbezieht, so wurde beispielsweise zu ihrer Zeit in ihrer Gesellschaft lediglich das Versprechen der Jungfräulichkeit abgelegt, während zu Armut und Gehorsam nur ermahnt wurde: „Wir ermahnen alle, den heiligen Gehorsam zu beobachten“ (Regel, Kap. 9). „Wir ermahnen endlich alle Jungfrauen, die Armut zu umfassen“ (Regel, Kap. 11).

Es kann kein Zweifel bestehen, daß trotz dieser lockeren Bindung der Geist des Rätestandes von ihr und ihren Töchtern echt und rein gelebt wurde. Dennoch hat sie seine Realisierung nicht an Gelübde gebunden, was durchaus möglich gewesen wäre. Ähnliches würde auch dem heutigen Menschen weit mehr entsprechen. In einer Ursulinengemeinschaft von heute müßte es möglich sein, den Rätestand, um bei diesem Beispiel zu bleiben, so zu realisieren, wie sich Menschen unserer Zeit dazu berufen wissen; entweder durch zeitlich begrenzte und, wenn gewünscht, in bestimmten Abständen immer neu wiederholte Versprechen oder auch Gelübde; oder durch ewige Versprechen oder Gelübde; oder auch durch andere Formen der Bindung, die sich im Laufe einer ständig sich verändernden Zeit ergeben sollten.

5 „Letztes Vermächtnis“ S. 64 der „Weisungen der hl. Mutter Angela“.

Zwar werden vom Ordensrecht her Hindernisse gegen eine größere Flexibilität bestehen, aber es wäre zu wünschen, daß dieses mit größter Schmiegsamkeit alles zuließe, was einem Menschen in einer so rasch sich wandelnden Epoche wie der gegenwärtigen die Realisierung des Rätestandes erleichtert und ermöglicht. Dagegen könnte man einwenden, daß dann der Charakter der jeweiligen Gemeinschaft – ob Orden oder Kongregation oder etwas anderes – verloren ginge und man undefinierbare Mischformen erhielte, die ordens- oder kirchenrechtlich nicht oder nur schwer zu erfassen sind. Aber wem würde das schaden? Die Zeit der alten Strukturen und strengen Einteilungen ist schon längst ins Wanken geraten. In vielen Bereichen sind die Grenzen fließender und durchlässiger geworden. Christus hat den Geist der Armut wie auch der Jungfräulichkeit empfohlen und vorbildlichen Gehorsam gelehrt, aber er hat keine besonderen Gemeinschaften gegründet. Diese haben sich im Lauf der Geschichte entwickelt. Heute jedoch, wo vieles zur Einheit drängt, verschwinden diese Unterschiede, die von Menschen gesetzt wurden. Was aber bleibt und bleiben wird, ist der Geist Christi. Paulus sagt im 1. Thesalonicherbrief 5,21: „Prüft alles und behaltet das Gute!“ Mit Klugheit und Wirklichkeitssinn hat Angela die Notwendigkeit der aus solchen Prüfungen sich ergebenden Veränderungen und Anpassungen vorausgesehen und, wie bereits erwähnt, in ihrem letzten Vermächtnis ausdrücklich dazu ermutigt und aufgefordert. So haben sich in diesem Sinne beispielsweise einige deutsche Ursulinenkonvente (die von Paris aus gegründeten) dazu entschlossen, das sonst bei ihnen seit eh und je abgelegte 4. Gelübde aufzugeben, welches zur Erziehung der weiblichen Jugend verpflichtete, weil die konkrete historische Notwendigkeit, aus der heraus es entstanden war, längst nicht mehr vorlag.

So wie vor einigen Jahren dieses Gelübde aufgegeben wurde, so wäre auch für unsere gegenwärtige Zeit zu erwägen, wie man für Angelas neues Leben in der engeren Nachfolge Christi neue Strukturen schaffen könnte, die mehr Pluriformität, mehr Flexibilität aufweisen. Eine klösterliche Verfassung müßte so elastisch sein, daß sie aus den Zeitumständen heraus den notwendigen Ansprüchen gerecht werden kann, zumal in einer Zeit, die sich so schnell verändert wie die unsere.

KLUGHEIT HEUTE

Aus dem vorher Erwähnten ergibt sich, daß wir auch heute und zwar gerade heute ohne Angelas so oft betonte und empfohlene Klugheit – natürliche wie übernatürliche – nicht auskommen können, da sie die Grundlage und Voraussetzung dafür ist, neues Leben in einer sich rapide wandelnden Welt echt und glaubhaft zu vollziehen, erfordert doch eine Zeit der Neuwertung vieler Werte, eine Zeit des Umbruchs und der Anpassung, ein ganz unerläßliches und gehöriges Maß von Klugheit und Einsicht. „Klugheit ist als Formgrund und ‚Gebäuerin‘ aller menschlichen Tugend, die behutsame und entschiedene Prägekraft unseres Geistes, welche das Wirklichkeitswissen umformt in die Verwirklichung des Guten. Sie schließt in sich die Demut des schweigenden,

d. h. unbefangenen Vernehmens; die Kunst des Sich-etwas-sagen-lassens; die wache Gefäßtheit auf das Unvermutete... Sie bedeutet Sauberkeit, Geradheit, Offenheit, Unbefangenheit des Wesens, erhaben über die Verwickeltheiten und Nützlichkeiten des nur ‚Taktischen‘... In der Tugend der Klugheit schließt und rundet sich der Ring des tätigen Lebens zu eigentlicher Vollendung; aus der Erfahrung der Wirklichkeit wirkt der Mensch in die Wirklichkeit hinein, in Entscheidung und Tat so sich selber verwirklichend. – Dieser Sachverhalt öffnet seine Tiefe in der seltsamen Aussage des Thomas von Aquin: In der Klugheit, der herrscherlichen Tugend der Lebens- ‚Führung‘ sei die Glückseligkeit des tätigen Lebens beschlossen.“⁶

So führt also auch die Klugheit direkt zur Freude hin. Wie dankbar können wir St. Angela sein für diese besondere, ihr eigene Ausrichtung in ihrer Geisteshaltung. Gerade weil sie sich beide auf die gesamte Wirklichkeit erstrecken – auf die übernatürliche genau so wie auf die natürliche, die zeitliche –, in der wir jetzt sind, in der wir leben und wirken müssen, die es zu erkennen und verstehen, zu lösen und bewältigen gilt; gerade deshalb sind Klugheit und Freude von unschätzbarem Wert auf dem Weg durch die „Endlichkeitsvielfalt“ zur Vollendung.

Gebets- und Gemeinschaftsleben, Apostolat und Anpassung an die Gegenwart, Verwaltungsfragen und vieles andere – all das kann und will und soll mit Klugheit neu gesehen und neu durchdacht werden, um aus den gewonnenen Beobachtungen, Feststellungen und Erkenntnissen soweit möglich die notwendigen Konsequenzen zu ziehen.

Werfen wir in dieser Hinsicht einen kurzen Blick auf das geistige, das religiöse Leben. Nach Angela „müssen wir allzeit im Geist und im Gemüte beten. So sagt auch die Schrift: ‚Man muß immer beten‘ (vgl. Luk. 18,1)“ (Regel Kap. 5). Es folgen dann Angaben über die Gebetsverpflichtungen, die sich im Laufe der Zeit natürlich geändert haben. Heute ist die Lage so, daß infolge von Zeitmangel und Arbeitsüberlastung das Gebetsleben nicht mehr den zeitlichen Raum beanspruchen kann, wie es früher selbstverständlich war. Um dennoch der Forderung des „allzeit Betens“, die schon im Evangelium nicht buchstäblich, sondern geistig aufzufassen ist, zu entsprechen, rät Klugheit zu einer Vertiefung und Intensivierung des Gebetslebens, damit das Weniger an Gebetszeit nicht zu einem Substanzverlust führt, sondern durch eine immerwährende innere Gebetshaltung ausgeglichen wird. Dazu ist als natürliche Voraussetzung zunächst eine gute theoretische Kenntnis der Gebetsarten, -methoden, -stufen, überhaupt der ganzen Vielfalt des Gebetslebens nötig, die auch nach dem Noviziat weitergeführt und ständig gepflegt werden müßte.

Angela sagt ferner: „Sorgt dafür, daß jede Jungfrau eifrig das betrachtende und das mündliche Gebet als Gefährtin des Fastens pflege, denn die Schrift

⁶ Josef Pieper, *Christliches Menschenbild*, München 1955, und „*Kleines Lesebuch von den Tugenden des menschlichen Herzens*“, München 1957

sagt: ‚Gut ist Gebet mit Fasten.‘ (Tob 12,8)“ (Regel Kap. 6). Und sie hat ihren Töchtern über zweihundert Fasttage im Jahr vorgeschlagen mit der Begründung, daß es nötig ist „und Mittel und Weg zum wahren geistlichen Fasten, das alle Laster und Irrtümer des Herzens ausrottet“ (Regel Kap. 5). Auch lade dazu klar das Beispiel aller Heiligen und das Leben Jesu Christi ein, und die Kirche rufe dazu auf. Das mutet uns hart an, und in der gegenwärtigen Praxis ist ja auch kaum etwas davon übrig geblieben. Vergleichen wir dennoch zu diesem Punkt die Ausführungsbestimmungen zum Dekret über die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens, Art. 22. Dort heißt es: „Mehr als die übrigen Gläubigen sollen die Ordensleute Werke der Buße und Abtötung auf sich nehmen . . . Man trage . . . den Überlieferungen . . . wie auch den heutigen Umständen Rechnung und nehme auch neue Formen der Buße aus der heutigen Lebensweise auf.“ Von Fasten ist hier zwar nicht mehr die Rede, wohl aber mit großer Selbstverständlichkeit von „Werken der Buße und Abtötung“ und von „neuen Formen der Buße“; denn so steht im entsprechenden Abschnitt des Dekretes Art. 12: „Die Ordensleute sollen . . . sich nicht auf die eigenen Kräfte verlassen, Abtötung üben und die Sinne beherrschen.“ – Angelas Vorschrift über häufiges Fasten ist also dem Sinne und der Absicht nach keineswegs überholt, sondern für Ordensleute damals wie heute gültig, da die menschliche Natur die Abtötung als Hilfsmittel braucht. Darüber hinaus aber kann man sie umwerten, umwechseln in die Münze der Liebe und sinnvoll auf die Gemeinschaft abstimmen, indem man z. B. ganz bewußt und konsequent Selbstbeherrschung übt oder auch durch Zurückhaltung und Bescheidenheit bei Gesprächen, durch Geduld mit den Langsamen, durch rücksichtsvolles Schweigen oder durch ein freundliches, ermunterndes Wort, kurz in den vielen kleinen Dingen des täglichen Zusammenlebens, die manche Überwindung kosten, und den meisten ehrlich schwer fallen, aber der Gemeinschaft zugute kommen. Eine solche Art der Abtötung wird ganz von selbst eine häufigere Zwiesprache mit Gott erforderlich machen, so daß dadurch auch das Gebet lebendiger, wirklichkeitsnäher und tiefer wird. Wenn echter Bußgeist, Liebe und Gebet einander durchdringen, wird der ganze Tag auch außerhalb der Gebetszeiten zum immerwährenden Gebet werden und Fortschritte in vielen Tugenden bringen.

Sinnvolle Abtötung, unauffällig und positiv in praktischen Taten der Liebe gewandelt – und die Gelegenheiten dazu sind vielleicht zahlreicher, als man sie zu bewältigen vermag – verbunden mit einer ständigen Haltung des inneren Gebetes können sich wechselseitig befruchten und so allen zugute kommen, dem einzelnen, der sie übt, wie der ganzen Gemeinschaft.

Ebenso unerlässlich wie die geistig-religiöse Weiterbildung im Orden ist auch die rein fachliche im praktischen Lebensbereich. Das 2. Vatikanische Konzil fordert im „Dekret über die Erneuerung des Ordenslebens“, daß Ordensmitglieder „sich ihr ganzes Leben hindurch ernsthaft um die geistliche, wissenschaftliche und praktische Weiterbildung bemühen sollen“ (Art. 18). Klugheit rät dazu, alle erreichbaren Gelegenheiten und Hilfsmittel zu verwenden, die diesem Ziel dienen. Abgesehen von der speziell fachgebundenen Weiterbil-

ding kann auch eine besondere Kenntnis der wichtigsten Ergebnisse der Humanwissenschaften für das Leben einer Ordensgemeinschaft von praktischem Wert sein, von innerem und äußerem Nutzen. Auch die Bewußtmachung von Fehlhaltungen und Fehlentwicklungen allgemein menschlicher Art wie auch solcher, die in religiösen Gemeinschaften entstehen können, sollte mit Umsicht und Einsicht gefördert werden. Ferner sollte auch die Bewußtmachung von Klischeevorstellungen gegenüber Einzelpersonen oder Personengruppen sowie von Pauschal- oder Vorurteilen über bestimmte Vorgänge und Vorstellungen ein ständiges Anliegen sein.

Klugheit heute verlangt auch, Initiative bzw. rechtzeitige Initiative zu ergreifen. So kann es besser sein, Häuser beizeiten zusammenzulegen oder zu schließen als überalterte, verbrauchte Ordensleute in einer oft kritischen Umwelt weiterwirken zu lassen. Klugheit heute wird auch auf die jeweiligen politischen oder gesellschaftlichen Tendenzen der Umwelt achten, um falls notwendig, entsprechende Konsequenzen zu ziehen, sei es durch Veränderung des Aufgabenbereiches oder auf andere angemessene Weise. Bei dem chronischen Nachwuchsmangel könnte Klugheit auch auf den Gedanken kommen, den einzelnen Häusern Laien anzugliedern, die Interesse für religiöseres Leben haben. Sie könnten aus dem Kreis ehemaliger Schülerinnen stammen oder aus dem Mitarbeiterkreis, verheiratet oder unverheiratet; auch Ehepaare und Familien, die sich zu einer engeren Nachfolge Christi berufen fühlen, können dabei sein und eine Art dritten Orden bilden, der natürlich von seiten der Konvente entsprechender Betreuung bedarf, aber auch seinerseits wieder opfer- und einsatzbereit ist für das gemeinsame Werk.

Sicher kosten solche Überlegungen eine immerwährende Anstrengung und große Wachsamkeit, eine ständige Bereitschaft zum Umdenken und Umlernen, ein unbefangenes Hinhören auf die Zeichen der Zeit, die Trends der Gegenwart. Routine und geistige Trägheit können sich dem oft widersetzen.

Aus diesen wenigen Hinweisen wird klar, daß zur Klugheit notwendigerweise folgerichtiges und selbständiges Denken gehört, um dann entsprechend handeln zu können. Denken aber kostet Anstrengung. Es ist unbequem, selber zu denken. Es erfordert ein großes Maß an gutem Willen, eben diese Unbequemlichkeit und Anstrengung auf sich zu nehmen. Es erfordert harte Selbstdisziplin und die Bereitschaft zum wohlbegründeten eigenen Urteil. Zum objektiven, sachlichen, vernünftigen Denken gehört auch die helle, aufgeschlossene Wachheit für die gesamte Umwelt. „Vernunft“ bedeutet ja nichts anderes als die Wirklichkeit zu ‚vernehmen‘⁷ – ebenso wie das schweigende Zuhören-können, ohne dem anderen ins Wort zu fallen. Es erfordert die Bereitschaft und die Demut, vom anderen zu lernen, wenn das dem objektiven Gedankengang weiterhilft. Kluges Denken wird nicht zwischen Extremen hin- und herpendeln. Es wird maßvoll und besonnen sein. Zuhören, nachdenken und abwägen sind die Schritte, die zu überlegten Entscheidungen führen.

7 Vgl. J. Pieper a.a.O.

All das ist nicht leicht, aber es läßt sich üben und lernen. Außerdem wird der Heilige Geist mit seinen Gaben helfen, wenn man zuvor alles getan hat, was man selber tun konnte. Nicht umsonst mahnt Angela wiederholt, auf seine Einsprechungen zu hören. Das ist aber nicht so gemeint, daß wir nur zu beten und sonst nichts zu tun brauchten, und daß der Hl. Geist die fertigen Lösungen lieferte; sondern es ist so, daß wir überlegen, fragen, beraten und beten müssen und dann noch einmal überlegen und wieder beten, und das, solange es nötig ist. Dann wird sich allmählich, meist ganz unauffällig eine Klarheit herauskristallisieren, die auf die Hilfe des Hl. Geistes bei unserem Bemühen zurückzuführen ist. Schlagartige Erleuchtungen sind im allgemeinen selten. Auch diese Art des Wirkens des Heiligen Geistes müßte ins Bewußtsein gehoben werden und dann natürlich auch die dem eigenen Denken und dem Heiligen Geist gleicherweise entgegengesetzten, aber sehr starken Kräfte, nämlich die intellektuelle Trägheit und die Routine, die es beide in immerwährender Anstrengung zu überwinden gilt.

Ganz klar wird dieser Sachverhalt im Schlußabschnitt der „Weisungen für das gemeinsame Leben im Orden der Ursulinen“ zum Ausdruck gebracht, wo es heißt: „Das Kennzeichen unseres Lebens in Gemeinschaft muß unsere ständige Bereitschaft zum Umdenken und Neubeginn sein, bis Gott zur Vollendung bringt, was hier in uns Anfang ist. ‚Der uns berufen hat, ist getreu. Er wird auch die Vollendung geben‘ (1 Thess 5,24)“ (S. 15).

FREUDE IM ATOMZEITALTER?

Freude ist immer nötig, für alle Menschen aller Altersstufen und aller Zeiten; denn das Streben nach Glückseligkeit, nach einer seinshaften Vollendung ist im Menschen angelegt. Aber ist Freude möglich? Ist sie heute möglich? In dieser Welt? Die Grundbefindlichkeit der Freude ist die Zufriedenheit, der Frieden: Friede mit Gott, Friede mit uns selbst, Friede mit den anderen. Kann man aber von Frieden in einer Situation wie der gegenwärtigen sprechen? In einer Zeit, die durch Krisen und Untergangsstimmung gekennzeichnet ist, durch Kriege und Kriegsgefahren, durch Katastrophen, durch Umwälzungen auf allen Gebieten, durch die Aufspaltung der Welt in große Machtblöcke entgegengesetzter Gesellschaftsordnungen, die zwar von Entspannung und Koexistenz sprechen, während die unausgesprochene Aussicht auf verhängnisvolle Ereignisse eine ständige, latente Bedrohung ist. So beherrscht eine keineswegs unbegründete Angst vor der weiteren Entwicklung der Weltsituation unsere Gegenwart. Können Menschen in einer solchen Zeit froh und zufrieden leben?

Aber Unglück und Elend, Angst vor Gefahren, Leid und Kreuz gab es immer in der Welt, vor und nach Christus, und wird es auch weiter geben. Es hat keinen Zweck, das Kreuz, in welcher Form auch immer es auf uns zukommt, hinweg zu interpretieren; denn es ist da, groß und unübersehbar. Nur hat es seit Christus einen Sinn bekommen, und das ist das Entscheidende. Wir wis-

sen, daß es mit den Leiden Christi vereint der Miterlösung dient⁸ und darüber hinaus nur ein Durchgang ist und nichts Endgültiges.⁹ So können wir uns gewissermaßen durch Angst und Leid hindurchfreuen. Denn wenn die Grundbefindlichkeit der Freude die Zufriedenheit, der Frieden ist, so ist die Wurzel und Quelle der Freude die Hoffnung, die übernatürliche Hoffnung. „Die christliche Hoffnung ist zuerst und vor allem existentielle Richtung des Menschen auf die seinshafte Vollendung, auf die Wesenserfüllung, also auf die letzte Verwirklichung, auf die Fülle des Seins, der dann auch allerdings die Fülle des Glückes oder vielmehr der Glückseligkeit entspricht.“¹⁰

Schon die natürliche Hoffnung ist eine der stärksten Kräfte im Menschen. Nun hat der Christ aber eine Hoffnung, die über diese Welt hinausreicht in die Ewigkeit. Betrachtet der Christ sein Leben im Lichte der Ewigkeit, so kann es im Grunde keine hoffnungslose Lage für ihn geben. Weil er als Ebenbild und Kind Gottes geschaffen wurde, entspricht ihm die auf Gott bezogene Freude auch am meisten, und es dürfte keine freudigeren Menschen geben als die Christen. Für den Menschen, der in der Übernatur lebt, gibt es eigentlich nichts, was ihn unglücklich macht. Sogar die Schuld kann „felix culpa“ sein, wenn sie Anlaß zur Umkehr wird. – In der Karfreitagsliturgie der Kirche heißt es: „Wir beten dein Kreuz an, o Herr, und preisen deine heilige Auferstehung, denn sieh, durch das Kreuz kam Freude in die ganze Welt.“ Und beim Schmerz über den Tod eines lieben Menschen sagt der Christ mit der Kirche: „Vita mutatur, non tollitur“ („Das Leben wird verwandelt, nicht genommen“). Gott wird durch die Bejahung des Opfers verherrlicht. So kann alles umgewandelt werden in übernatürliche Werte und dadurch in übernatürliche Freude. Das Glück des Christen ist unzerstörbar, solange er in der Übernatur lebt. Da gilt immer das Wort des Herrn aus den Abschiedsreden: „Eure Freude wird niemand von euch nehmen.“ Es wird keine überschwengliche Freude sein; die ist immer nur für kurze Zeit möglich; es wird aber eine stille Freude sein, die uns fast verborgen und doch spürbar ständig begleitet, wenn wir in der übernatürlichen Welt verankert bleiben. Ja, es ist fast schon eine Vorwegnahme der Ewigkeit, ein wahrhaft neues Leben, in Gott verborgen, hier noch ganz verhalten und doch schon volle Wirklichkeit.

Bei aller Verwurzelung in der Übernatur darf die Natur aber keineswegs übersehen werden. Natürliches und Übernatürliches sind keine Gegensätze, die sich ausschließen, sondern die Pole menschlichen, geistig-leiblichen Lebens, die einander bedingen und die es harmonisch zu vereinen gilt. Auch Christus

8 Jetzt freue ich mich in den Leiden, die sich für euch ertrage, für den Leib Christi, die Kirche, erfülle ich in meinem irdischen Leben das Maß seiner Leiden (Kol 1,24).

9 Deswegen erlahmen wir nicht; und wenn auch unser äußerer Mensch vernichtet wird, der innere wird Tag für Tag erneuert. Denn die kleine Last unserer gegenwärtigen Not schafft uns in maßlosem Übermaß ein ewiges Gewicht an Herrlichkeit, uns, die wir nicht auf das Sichtbare starren, sondern nach dem Unsichtbaren ausblicken; denn das Sichtbare ist vergänglich, das Unsichtbare ist ewig (2 Kor 4,16ff.).

10 Vgl. J. Pieper, a.a.O.

bejahte alle natürlichen Werte und Freuden: die Schönheit der Schöpfung, die Lilien des Feldes, die Vögel des Himmels einschließlich der Spatzen, die Einsamkeit der Berge. Er war Gast bei der Hochzeit zu Kana und wirkte gerade dort sein erstes Wunder, das der frohen Stimmung der Gäste zugute kam. Er nahm am Gastmahl des Pharisäers teil. Er liebte die Kinder und schätzte die Freundschaft treuer Menschen. Er ließ sich mit kostbarem Öl salben. – Ganz sicher geschah dies alles beispielhaft für uns, und es ist ebenso sicher, daß diese Liebe zur Natur und zu den Geschöpfen, zu Menschen und Kindern aus einer übernatürlichen Quelle hervorging und wieder in sie zurück, aus der Liebe zum Vater, von dem alle Geschöpfe kommen, und aus dem Streben, sie ihm wieder zuzuführen. So herrscht bei Christus eine harmonische Einheit von Natur und Übernatur. Deshalb ist auch überall dort, wo der Christ die Natur in den Dienst der Übernatur stellt, echte Nachfolge Christi. Paulus sagt: „Denn alles, was Gott geschaffen hat, ist gut, und nichts ist verwerflich, wenn es mit Dank genossen wird“ (1 Tim 4,4). So kann sich der Christ an allen echten Werten freuen.

Werfen wir nun einen unvoreingenommenen Blick in die Gegenwart, so zeigt sich, daß es auch in ihr trotz der vielfältigen Bedrohungen echte Werte und unendlich viel Gutes gibt, worüber wir uns freuen und wofür wir danken können. Da ist die Freude an den unendlich vielen, kleinen und großen, guten Taten, die unaufhörlich vollbracht werden und keine Schlagzeilen machen, aber doch die Welt ihrem Ziele näher bringen; denn nichts ist sinnlos oder vergeblich wie der berühmte Tropfen auf dem heißen Stein, weil Christus selbst uns versichert: „Was ihr für den geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr für mich getan“ (Mt 25,). – Da ist Freude über die immer größer werdende Sensibilität für Menschenrechte und Gerechtigkeit, für Not und Armut, auch wenn andererseits Brutalität und Inhumanität zunehmen – Freude auch über eine wachsende Solidarität unter den Menschen durch Zusammenschlüsse auf vielen Ebenen und durch Aktionen weltweiter Hilfsbereitschaft – Freude auch ganz besonders über den sichtbaren Willen zur Wiedergutmachung begangenen Unrechts, über Eingeständnisse und alle Aktionen der Sühne – Freude über jedes Eintreten für die Wahrheit gerade dort, wo es Mut und Opfer fordert – Freude auch an den technischen Errungenschaften, die außer ihren Gefahren beim Mißbrauch uns hilfreich und nützlich sind und uns ein globales Miterleben ermöglichen, das frühere Zeiten nicht kannten – Freude über neue Erkenntnisse der Wissenschaft in Erfüllung des Gottesauftrages: „Machet euch die Erde untertan“ – Freude auch über die Schöpfung und ihre Erhaltung gegen alle zerstörenden Mächte – ferner Dank und Freude über eine neue Sicht in vielen Lebensbereichen mit der Bereitschaft vieler zum Umdenken und zur Neuorientierung – Freude über alle Kräfte, die dem Aufbau dienen – Freude und Dank für die Bereitschaft zum Verstehenwollen, zum Aufeinanderzugehen, wie es in den verschiedenen ökumenischen Bewegungen zum Ausdruck kommt – Freude auch über die endlich erlangte Selbständigkeit der jungen Völker, auch wenn ihre Entwicklung zunächst nicht ohne Probleme verläuft – Freude und Dank für alles Gute, das uns persönlich gewährt wird – Freude noch über vieles mehr.

Ob die Liste der Freuden und des Dankes länger oder kürzer ist oder genau so lang wie die der Ängste und Bedrohungen, wissen wir nicht. Aber daß wir auch heute Grund zur Freude und zum Dank haben, das ist gewiß! Auch wenn wir uns wohl oft mehr als Spielball denn als Akteure des Weltgeschehens sehen, so ist doch nichts umsonst von den kleinsten Zeichen des Guten, Wahren und Schönen, die die Welt durchdringen. Neben der Finsternis gibt es Licht, viel Licht und Grund zum Dank, daß Gott die Schicksale lenkt, auch wenn man so wenig davon zu merken scheint und Freude darüber und Dank dafür, daß er bereit ist, Schuld zu vergeben.

Ausblick: Liebe, Freude und Frieden – eine immerwährende Aufgabe, ständig aktuell

Im Brief an die Galater nennt Paulus als Früchte des Hl. Geistes an erster Stelle: Liebe, Freude und Frieden. Ob diese Reihenfolge bewußt oder zufällig war, soll hier nicht erörtert werden. Sicher ist aber, daß der Weg der Freude über die Selbstlosigkeit, über die Liebe führt,¹¹ und daß zwischen Liebe, Freude und Friede ein enger Zusammenhang besteht. Nicht umsonst mahnt Angela so herzlich und dringend zu Liebe und Eintracht; denn sie schaffen Frieden, der ja die Grundbefindlichkeit der Freude ist und darüber hinaus das Kennzeichen des richtigen Weges; „Liebe und Friede sind ein sicheres Zeichen dafür, daß ihr auf dem rechten, guten und Gott wohlgefälligen Weg geht“ (12, Vermächtnis). Und sie verweist als Beispiel auf die herzliche Eintracht in der Urkirche mit dem Zitat aus der Apostelgeschichte 4,32: „Sie alle waren eines Herzens“ (11. Vermächtnis), und beschließt den Abschnitt mit dem Herrenwort: „Daran wird die Welt erkennen, daß ihr mein seid, wenn ihr einander liebt“ (Jo 13,35).

In genau demselben Sinne äußert sich auch das Dekret über die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens des 2. Vatikanums und führt dabei neben vielen anderen Schriftverweisen zum Gemeinschaftsleben auch die von Angela angeführten Zitate an: „Das Leben in Gemeinschaft nach dem Beispiel der Urkirche, in der die Menge der Gläubigen ein Herz und eine Seele war (vgl. Apg 4,32), soll, genährt durch die Lehre des Evangeliums, durch die heilige Liturgie, vor allem die Eucharistie, in Gebet und Gemeinsamkeit des Geistes beharrlich gepflegt werden (vgl. Apg 2,42). Die Ordensleute sollen als Glieder Christi im brüderlichen Umgang einander mit Achtung zuvorkommen (vgl. Röm 12,10); einer trage des anderen Last (vgl. Gal 6,2). Denn durch die Liebe Gottes, die durch den Hl. Geist in den Herzen ausgegossen ist (vgl. Röm 5,5), erfreut sich eine Gemeinschaft, die wie eine wahre Familie im Namen des Herrn beisammen ist, Seiner Gegenwart (vgl. Mt 18,20). Die Liebe aber ist die Erfüllung des Gesetzes (vgl. Röm 13,10) und Band der Vollkommenheit (vgl. Kol 3,14); in ihr wissen wir, daß wir aus dem Tode in das Leben

¹¹ Vgl. L. Boros, Im Menschen Gott begegnen, 1967.

hinübergeschritten sind (vgl. 1. Jo 3,14). Ja, die Einheit der Brüder macht das Kommen Christi offenbar (vgl. Jo 13,35; 17,21); und es geht von ihr eine große apostolische Kraft aus“ (Art. 15).

Echte Liebe und echte Freude, echte Gemeinschaft können nur dort sein, wo man sich bei aller persönlichen Verschiedenheit der äußeren oder inneren Gegebenheiten der Gemeinsamkeit als Geschöpf und Kind Gottes, wie auch der Gemeinsamkeit des Von-Gott-gerufen-seins bewußt ist. „Die christliche Freude ist auch Gemeinschaft mit allen Menschen, Teilnahme an ihren Hoffnungen, an ihrem Glück, an ihren Festen.“ So ist auch die in Gott gegründete Freundschaft Ausdruck der Liebe und schafft wahre Freude durch menschliche Resonanz und echte Anteilnahme, die jeder so nötig hat. Angela widmet ihr ausdrücklich einen ganzen Abschnitt, das 8. Vermächtnis, und nennt den gegenseitigen Austausch „eine nicht geringe Freude“ (vgl. Einleitung zum Testament).

Wo man miteinander und füreinander lebt in gegenseitiger Achtung und Offenheit, mit Takt und in gleichmäßigem Wohlwollen allen Menschen gegenüber, werden Liebe, Friede und Freude sich wechselseitig durchdringen und fördern. Kleine, aber so wichtige Freuden im Alltag zu schaffen, ist Sache der Liebe. Ein Wort der Anerkennung, des Dankes, der Ermunterung, des Trostes je nach der Situation, ein froher Blick, ein hilfreicher Handgriff schaffen eine harmonische, zufriedene Atmosphäre. Diese innere Erneuerung ist eine immerwährende Aufgabe, aber nur so werden wir dem Geist der hl. Angela gerecht, dem Geist des neuen Lebens, dem Geist Christi.

Ebenso heißt es in den Ausführungsbestimmungen zum Ordensdekret: „Im übrigen ist die zeitgemäße Erneuerung (die von innen her zu erfolgen hat), nicht ein einmaliger Vorgang, sondern muß durch den Eifer der Untergebenen und die Sorge der Kapitel und Oberrn gewissermaßen ständig fortgesetzt werden“ (Art. 19). Wir müssen uns darüber klar sein, daß innere Erneuerung nicht leicht ist. Sie stellt die Frucht eines Kampfes gegen die Mächte der Finsternis dar, die sich wie eh und je unseres versehrten Wesens bemächtigen und das Ihre tun, um Liebe, Freude und Friede zu trüben, zu verhindern und zu zerstören. Es ist offenbar, daß das „Streben nach vollkommener Liebe“ auf dem Wege der evangelischen Räte (Art. 1 Ordensdekret) weitgehend eine Angelegenheit des Willens ist, des reinen Wohlwollens, das ständiger Förderung bedarf.

Gott und die Liebe als unveränderliches Fundament christlichen Lebens, als ausschließliches Fundament eines jeden Ordenslebens, sind Anfang und Ziel zugleich, von denen her und zu denen hin sich das Neue Leben, die engere Nachfolge Christi, in echter Freude ausrichtet, wobei es wachsam und gelassen, d. h. mit Klugheit die Welt im Rahmen der gegebenen Wirklichkeit und unter dem Blickpunkt der Ewigkeit betrachtet und bewältigt. Als frohe und kluge Boten der Liebe Gottes in dieser Welt zu leben und zu wirken, um so Gott ständig näherzukommen, das war und ist Angelas geistiges Anliegen für ihre Töchter, das auch heute noch seine volle Gültigkeit hat.